

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	6 (1888-1891)
Heft:	23-1
Artikel:	Zur Geschichte der Winterthurer Kunsttöpferei
Autor:	Angst, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-156208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nr. 1 und 2 sollen aus der Sammlung Parpart stammen und in Köln für die Brüsseler Sammlung ersteigert worden sein.

Ueber die Erwerbung der übrigen Scheiben war Nichts in Erfahrung zu bringen, und da kein Katalog für diese Abtheilung der Sammlung existirte, musste ich mich begnügen, mit dieser meiner Beschreibung einstweilen einen Baustein zum erhofften »Corpus vitrarum pictarum Helveticarum« zu liefern.

Basel.

STÜCKELBERG, stud. hist.

59.

Zur Geschichte der Winterthurer Kunsttöpferei.

Bekanntlich haben die Winterthurer Hafner des 16., 17. und letzten Jahrhunderts ausser den berühmten Oefen allerlei Geschirr angefertigt, wovon noch manches erhalten ist (Siehe hierüber Spezialkatalog der Gruppe XXXVIII »Alte Kunst« der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich von 1883).

Leicht zu erkennen sind diejenigen Schüsseln, Krüge etc. dieser Provenienz, die auf der weissen Zinnglasur die gewöhnlichen Farben der bemalten Winterthurer Oefen, blau, gelb, grün und ein mattes violettroth zeigen. Daneben gibt es aber eine Gruppe Gefässer, welche eine andere Technik aufweisen als sie an den Oefen des 17. Jahrhunderts gefunden wird und die desshalb in der Schweiz selbst und im Auslande bald unter die Töpferwaaren unbekannter Herkunft eingereiht, bald mit dem Namen »deutsche Majolika«, bezeichnet worden sind.

Dieses Geschirr, das hauptsächlich in der Form von grössern oder kleinern bauchigen Henkelkrügen vorkommt, zeichnet sich aus durch eine von den weissglasirten Stücken ganz abweichende Dekorationsweise. Es ist unter der Glasur gemalt und zwar meistens in drei Tönen, einem dunkelbraunen Violett, einem tiefen Gelb und einem saftigen Grün. Roth oder Blau kommen weniger, ersteres nur ganz vereinzelt vor. Die Zeichnung besteht in der Regel aus senkrechten gelben und grünen Streifen, zwischen denen der ganze Bauch des Gefässes mit Tupfen und Strichen in der erwähnten braun-violetten Farbe bedeckt ist. Auf dem Körper dieser Krüge sind verschiedene Ornamente in Relief angebracht, wie Fruchtschnüre, Masken, Engelsköpfe, Medaillons. Infolge der Malerei unter der Glasur sind sämmtliche Farben etwas geflossen und verschwommen, was der Zeichnung und Dekorationsweise gewisse Grenzen gesetzt hat, die glänzende Glasur und der warme Dreiklang der Farben geben aber dem Geschirr ein sehr charaktervolles und dekoratives Aussehen.

Ich war von jeher der Ansicht, dass diese Krüge aus den Winterthurer Werkstätten hervorgegangen sein müssen, allein da Monogramm und Hafnernamen — im Gegensatz zu Oefen — auf Winterthurer Geschirr zu den grössten Seltenheiten gehören, wusste ich den Beweis nicht leicht zu erbringen. Zu ziemlicher Gewissheit gelangte ich allerdings schon vor einigen Jahren durch den Ankauf eines dieser bauchigen Krüge, der neben besonders reichen Verzierungen vorn in Relief das quadrierte Wappen der ostschweizerischen Adelsfamilie *Hohenlandenberg* trägt.

Der Zufall führte mir seitdem einen ähnlichen Krug zu, welcher allen Zweifeln ein Ende setzt. Das Stück, 27 cm. hoch bei einem Umfange von 60 cm. ist in der oben beschriebenen Weise mit gelb-grünen und violett-braunen Streifen verziert und in den

Zwischenfeldern mit beinahe schwarzen Tupfen dicht übersät. Vorn ist ein Relief angebracht, bestehend aus zwei Händen, die sich über einem Herzen schliessen, aus welchem Blumen herauswachsen. Links davon ist, gleichfalls in Relief, eine Kinderbüste mit gefalteten Händen, rechts eine aufgesprungene Frucht applizirt. Offenbar handelt es sich hier um ein Hochzeitsgeschenk. Auf der hintern Seite, unmittelbar unter dem schmucklosen, massiven Henkel, findet sich in einem Oval das nebenstehende Monogramm mit Jahreszahl, das dem Liebhaber der alten Winterthurer Keramik wohl bekannt ist. Das

selbe kommt in ganz ähnlicher Weise auf einem Dutzend noch stehender Oefen, sowie auf manchen vereinzelten Ofenschilden vor und gehört dem Hafner *Hans Heinrich Graf*, dem thätigen Konkurrenten der Familie *Pfau*, an. Die Winterthurer Herkunft dieses Stücks wird ferner durch den Umstand erhärtet, dass auf dem ursprünglichen Zinndeckel die Beschaumarken der Stadt Winterthur eingeschlagen ist. Daneben rechts befindet sich der Stempel des Zinngiessers, dessen Wappen und Initialen auf die Winterthurer Bürgerfamilie *Büchi* hinweisen.

H. ANGST.



60.

Der farbige Fliesenboden von 1566 in der Rosenburg in Stans.

Als der Bund vor zwei Jahren das geschnitzte und eingelegte Zimmer sammt Ofen von 1566 von Herrn *C. Odermatt* in Stans kaufte, wurde der Fliesenboden in dem gegenüber liegenden Raume der »Rosenburg« mit in den Kauf einbedungen. Nur ein Theil dieses Bodens war damals sichtbar, indem der Raum — offenbar der ehemalige Prunksaal des Hauses — durch eine dünne Wand unterschlagen und in dem vorderen Theile die Fliesen mit einem Ueberboden von Brettern bedeckt worden waren. Der hintere Raum dient heute noch als Magazin für allerlei feste und flüssige Kolonialwaaren und hier, wo kein Holzboden über die Fliesen gelegt ist, traten letztere zu Tage, leider in sehr bedenklichem Zustande. Immerhin zeigten diese Trümmer, dass der Boden werth sei, erhalten zu werden und der Schluss schien nicht ganz ungerechtfertigt, dass unter dem anstossenden Bretterboden die Fliesen weniger beschädigt sein dürften.

Um noch zu retten, was zu retten ist, wurde Herr *Adalbert Vokinger*, Zeichnungslehrer in Stans, kürzlich ersucht, die Wegnahme des ganzen Fliesenbodens zu besorgen. Ende letzter Woche fand die Entfernung des Bretterbodens in dem vorderen Theil des Saales statt und da bot sich in der That ein interessanter Anblick dar. Unter der Schicht von Sägmehl, welche glücklicherweise auf den Fliesenboden gelegt worden war,